

Der Missionär.

Süßes Herz
meines Jesu,
mache, daß ich dich
immer mehr liebe.



Unsere liebe
Frau vom
heiligsten Herzen,
bitte für uns!

Organ der katholischen Lehrgesellschaft für das Volk.

Nr. 6.

25. März 1883.

III. Jahrg.



Der Rosenkranz der allerjeligsten Jungfrau.

VI. Des Rosenkranzes Ehrenpreis.

(Fortsetzung.)

Der Rosenkranz ist das Heil der Christen und ein unerschöpflicher Quell alles Guten. Clemens VII.

Diese Lobeserhebung des heiligen Rosenkranzes aus päpstlichem Munde ist so großartig und inhaltschwer, daß sie uns fast überrascht. Das Heil, das ewige Heil soll uns durch den hl. Rosenkranz zu theil werden. Und alles Gute, also Gnade, Tugend, Freude, Friede, Segen soll aus ihm, wie aus einer nimmer versiegenden Quelle ausströmen über seine eifrigen Verehrer.

Und in der That! Bei näherem Nachdenken muß man zugestehen, daß ein öfteres und rechtes Verrichten dieses hoch-

herrlichen Gebetes tugendhaft und selig macht. Dieses Gebet ist zunächst Maria selbst das Liebste und sichert uns daher den mächtigen Schutz unserer lieben Mutter zu. Wen Maria aber retten will, der geht nicht verloren.

Sodann erweckt die öftere Betrachtung der hochheiligen Glaubensgeheimnisse aus dem Leben und Leiden und der Verherrlichung Jesu Christi in uns die erhabensten und wirksamsten Anmuthungen. Demuth, Liebe, Reue, Sehnsucht nach dem Himmel durchwogen das Herz des inbrünstigen Beters. Wo aber solche Stimmungen in der Seele immerdar unterhalten werden, da wird das Innere immer mehr gereinigt, geheiligt, erhoben, verklärt und gefestigt in Gott, und so wird dein Heil immer gesicherter.

Beten wir daher täglich dieses so wirksame und gnadenreiche Gebet! Beten wir es mit Inbrunst und Andacht, mit Kraft und Gefühl, mit Geist und Leben. (Fortf. f.)

Auferstehung und Rückfall.

Die hochherrlichen Gnaden der Ofterbeicht und Communion sind gerade jetzt im vollen Fluß. Mehr als zu anderen Zeiten strömt Christi Blut reinigend über die Seelen. Mehr als zu anderen Zeiten bringt Christi Frohnleichnam geistige Stärkung den erschlafften Erdenpilgern. Preisen wir mit den Engeln diese große Herablassung unseres Gottes und stimmen wir mit der Braut Christi ein in den bevorstehenden Jubel des heiligen Ofterfestes! Singen wir Preis und Dank dem Lamm, das durch seinen Tod uns Versöhnung erwarb und sein eigenes Leben uns so wunderbar mittheilt!

Doch wie in jede Freude, welche das Menschenherz auf Erden beseligen mag, sich immer wieder Leid und Sorgen verstimmend einmischen, so ist es auch mit dieser geistigen Freude über die Reinigung und Heiligung der Seelen. Denn es fragt das besorgte Herz mit allem Recht: Wie lange wird denn dieser schöne, Himmel und Erde entzückende Zustand der neubelebten Seelen währen? Wie lange wird es dauern, daß sie prangen in dieser übernatürlichen Schönheit, wie eine sonnige Frühlingsau vor des Herrn Angesicht? Wird nicht bald ein kalter Sündenreif von Neuem Alles zerstören und verwüsten?

Ist es Schwarzseherei? Ist es nur eitle Befürchtung? Wäre es nur Täuschung! Aber nein! Es ist rauhe Wirklich-

keit! Tausende und Tausende feiern jetzt Auferstehung — und in einigen Wochen fallen sie zurück in den alten Tod und die alte Fäulniß der Sünden und Laster.

Schreckliches Wort: Rückfall! Handelt sich's bei einer schweren leiblichen Krankheit um ernstest Rückfall, so ergreift tiefe Betrübniß den so eben Genesenden; laute Seufzer entringen sich der Brust derer, die ihn kennen und lieben. Wie viel mehr aber sollte es beklagt und beweint werden, daß eine genesene Menschenseele sich von Neuem — freiwillig — in die ebenso häßliche, wie gefährliche Krankheit, ja den Tod der Sünde stürzt! Um wenigstens bei einigen diesen Rückfall in die schwere Sünde zu verhindern, will ich über den Rückfall etwas sagen, was ihn als etwas sehr Gemeines und Schmachvolles darstellt. Vor dem Gemeinen hat doch der Mensch sonst einen Abscheu; hoffen wir also auch auf eine gute Wirkung, wenn der bekehrte Sünder die Gemeinheit des Rückfalls einsieht.

Ein Apostel hat gesagt: Der Rückfällige gleicht einem Hunde, der zu dem Ausgespiewenen zurückkehrt. So derb der Ausdruck auch zu sein scheint, er erreicht dennoch die Häßlichkeit und Niedrigkeit des Rückfalls in die schwere Sünde bei weitem nicht. Was heißt rückfällig werden? — Es heißt wortbrüchig werden; und zwar nicht gegen die Menschen, sondern gegen Gott. Ehrlos und gemein aber nennst du es schon, wenn der Mensch dem Menschen Wort und Treue nicht hält; wie wirst du es denn nennen, wenn der Mensch seinem Gott gegenüber sein Versprechen nicht hält, das er ihm gegeben? Und wie gegeben? So feierlich, so ernst! Wo gegeben? Im Hause Gottes selbst, im Angesichte von Himmel und Hölle, im Angesichte des am Kreuze sterbenden Gottmenschen! Und ein solches heiliges Versprechen wird oft um einer niedrigen Leidenschaft willen frech und vorfäglich gebrochen. Vor dem Beichtstuhl und vielleicht im Beichtstuhl selbst mit ausdrücklichen Worten versprachest du Gott: Ich will das sündhafte Band dieser Liebschaft zerreißen; ich will diese gemeine Gesellschaft sittenloser Kameraden nie wieder besuchen; ich will diese schlechte Zeitung, diese sittengefährlichen Romane nicht wieder zur Hand nehmen; ich will die Fasttage der heiligen Kirche halten. Und da du es so reumüthig, so ernstlich versprachest, traute der Priester deinem Worte und schuf dich um aus einem Gefäße des göttlichen Zornes in einen Tempel der Heiligkeit, schloß den Abgrund der Hölle und that dir auf die Pforte zum himmlischen Paradiese. Ist es nun

nicht über alle Begriffe niedrig, ehrlos und gemein, ein solches heiliges, — feierliches Wort schon nach einigen Wochen wieder zu brechen? Lieber Leser, liebe Leserin, willst auch du zu dieser treulosen und ehrlosen Schaar überlaufen? Du weißt, daß du auf jenen ärgernißvollen Tänzerinnen schon so oft dein Herz grob besleckt, du erinnerst dich, daß du deshalb so oft schon Gott und seinem Priester versprochen, sie zu meiden. Wirfst du nun, sobald nach Ablauf der geschlossenen Zeit die Tanzsäle sich wieder öffnen, dich von Neuem in diese Gelegenheit zur Sünde stürzen und damit Gott und Kreuz und Himmel und Unschuld von dir stoßen?

Und du, wirfst du ebenfalls so ehrlos handeln gegen Gott, daß du, vielleicht in der hl. Osterzeit schon, wieder zum früheren Gegenstand deiner sündigen Lust zurückkehrst, den für ewig zu meiden du Gott bei der Osterbeicht fest versprochen hast? O, halte solche Verachtung Gottes nicht für eine Kleinigkeit! Oder sollte eine solche gemeine Handlungsweise Gott allein gegenüber keine Schande sein? Soll Gott allein das Vorrecht haben, daß man ihm ohne weiters die versprochene Treue brechen darf? Denke vielmehr, daß Gott solche Treulosigkeit und Verwegenheit auch strafen kann durch plötzlichen Tod des Leibes, der sofort in den ewigen Tod übergeht! Wenn er auch in seiner staunenswerthen Langmuth in hundert Fällen es nur einmal thäte, könnte nicht gerade dich der Herr auswählen, um seine Gerechtigkeit zu offenbaren? Das bedenke, wenn von Neuem dich die Versuchung bestürmt, die Welt dich lockt, die Lust dich reizt, die Stimme des schmeichelnden Verführers dein Herz bethören will. Halt! — Gott könnte meine Verwegenheit und Treulosigkeit strafen: so denke, und fliehe, bete, kämpfe!

Eltern, lasset diese ernstestn Wahrheiten auch eure Söhne und Töchter, Knechte und Mägde lesen! Ihr Neubekehrten präget euch tief ein die Ehrlosigkeit und Gemeinheit des Rückfalls in die schwere Sünde und sprecht in der Versuchungstunde: „So gemein und treulos mag ich doch nicht sein.“ Du aber, der du durch Gottes Gnade der Niedrigkeit schwerer Laster ferne stehst, danke dafür dem Herrn! Zugleich aber bete für Alle diese tausend und tausend Sünder, die in der hl. Osterzeit wiedererweckt sind zum Leben, um die Gnade der Beharrlichkeit, damit sie nicht schmachvoll und treulos an deinem Heiland handeln, welcher solche Undankbarkeit einst auf Erden mit bitterem Schmerz in Voraus empfand.

St. Joseph und unsere Zeit.

(Schluß.)

Der Mensch hat aber nicht bloß eine Seele, die mit Innerlichkeit und Frömmigkeit genährt werden muß, — er hat auch einen Leib, der seine unabweisbaren Rechte geltend macht. Er hat auch zeitliche Interessen und irdische Sorgen. In unserer Zeit nun, die gerade das Zeitliche so sehr hervorhebt, herrscht, wie zur Strafe dafür, so viel zeitliches Elend. Wie mancher verschämte Arme nagt heimlich am Hungertuche, oder spart sich fast zu Tode! Wie mancher Familienvater blickt mit sorgenschwerem Auge in die düstere Zukunft, so oft er die Schaar seiner Kinder um den ärmlichen Tisch versammelt sieht! Wie mancher Handwerker seufzt: Wie soll das noch werden? wenn er die glänzenden Säden voll Fabrikwaaren ansieht! Wie manche weibliche alleinstehende Person ist ohne Arbeit und fällt bei schwachem Charakter der Sünde zur Beute! Trotz der großen Armen-Versorgungen, welche auf den Gemeinden lasten, gibt es so viel drückende Noth! Wir wollen hier nicht untersuchen, wie die große Maschine des gesellschaftlichen Zusammenlebens und Arbeitens wieder in Ordnung gebracht werden kann; aber einen tröstenden Engel wollen wir nennen, der wenigstens viel soziales Elend lindern und mildern kann. Es ist der Zimmermann von Nazareth, St. Joseph. Gott stellt ihn gleichsam hinein mitten in die zeitlichen Nöthen und Befürchtungen unserer Tage. Er soll uns ermunterndes Vorbild, väterlicher Tröster und Helfer sein.

Vorbild soll er uns sein. Gestehe wir es nur ein: Viel Elend stammt aus der Arbeitsscheu. Die Arbeitsscheuen mögen den Handwerker von Nazareth sich vorstellen, wie er alle Zeit, die ihm das Gebet übrig läßt, ernster und mühseliger Arbeit weihet.

Viel Elend stammt auch daher, daß sich mancher einer niedrigen Arbeit oder Stellung schämt. Alles strebt höher hinaus. Daher die überfüllten Bildungsanstalten und die nach einer Anstellung seufzenden jungen Leute. Daher der Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande, die der Stadt und dem Leichtsinne sich lieber verkaufen. O, sehet hier den Sproß eines königlichen Hauses an der verachteten Hobelbank! Sehet da den großen Patriarchen in fremden Häusern sein Brod sich verdienen! Euch zum Beispiel wählte der Heilige diese so niedrige und grobe Beschäftigung eines Zimmermannes und Wagenmachers. In ihm ist die niedrigste Arbeit königlich geachtet! Merkt Euch das besonders, ihr Kinder vom Lande, die ihr lieber als „Stadtfräulein“ im Dienste sein, denn als Stallmagd den Bauern dienen möchtet, oder lieber als „vornehmer Hausdiener“, denn als ein Bauernknecht euer Brod verdienen wollet. St. Joseph versöhne euch mit eurer niedrigen Arbeit! Ja, wenn ihr auch im Geiste St. Josephs arbeiten wollet, im Geiste des Gebetes und der Geduld, so freuet euch eurer Niedrigkeit, denn eure verachtete Arbeit ist voll Goldglanz und Glorie vor dem Herrn.

Aber auch ein tröstender und helfender Vater ist Joseph allen, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen in irdischen Nöthen und Bedrängnissen.

Ist nicht das schon ein großer Trost, den heiligen Familienvater in derselben hilflosen Lage zu erblicken? Oder war er nicht hart genug daran, als er in Egypten, der Sprache unkundig, den Einwohnern fremd, ohne Mittel, Kundschaft und Arbeit da stand! Und die Entbehrungen des Jesukindes, wie mußten sie sein väterliches Herz verwunden, da er nichts hatte, seinen Hunger zu stillen! Denken wir uns nur das Leben der heiligen Familie ja nicht so glatt und glänzend nach der irdischen Seite sich verlaufen, denn an ihnen sparte Gott sicherlich kein Kreuz, das er anderen auflegte. Je näher bei Gott, desto näher beim Kreuz!

Und wie der Gedanke schon so tröstlich ist, mit Joseph Familien- und Leibes- sorgen zu theilen, so ist der Gedanke auch zugleich so ermunternd: St. Joseph kennt deine Noth aus eigener Erfahrung, darum weiß er, wie es Nothleidenden zu Muth ist. Eines solchen Fürsprechers, so möchten wir hier mit Entlehnung eines Schriftwortes sagen, bedarf unsere Zeit, der da Mitleid mit uns haben kann. Darum ist St. Joseph gerade unserer Zeit, so voll irdischer Noth und äußeren Glends, von Gottes Vorsehung gegeben. Andererseits versichern uns aber auch die Heiligen, voran ein hl. Thomas, eine hl. Theresia, daß St. Joseph auch besondere Macht von Gott erhalten hat, in irdischen Anliegen zu helfen. Noth einmal, eines solchen Heiligen bedarf unsere Zeit!

Was uns auf solche Weise gläubige Erwägung zeigt, das beweist tausendfache Erfahrung. Verebtes Zeugniß legen dafür ab die langen Seiten Dankbezeugungen im „Sendboten des heiligen Joseph“.

Darum: Ite ad Joseph! Gehet zu Joseph, ihr alle, die ihr zeitliche Bedrängniß habt! Ihr Arbeiter, vereinigt euere saueren Schweißtropfen mit den seinigen, und wenn ihr Abends euere müden Glieder fühlt und bei kärglichem Mahle euch kaum hinreichend stärken könnt, tröstet euch im Ausblicke zu St. Joseph.

Gehet zu Joseph! Ihr Verlassenen, Wittwen und Waisen, Unversorgte und Hungernde, leidet in seiner Gesellschaft Noth oder Hunger, und bittet ihn vertrauensvoll um's tägliche Brot. Vertrauet, harret aus im Gebet. St. Joseph wird sorgen.

Gehet zu St. Joseph, ihr Unzufriedenen mit Stand und Arbeit, und lernt an der Hobelbank und in der engen Zimmermannshütte, daß nicht hoher Stand und vornehme Arbeit glücklich machen, sondern Standesarbeit mit Gott im Herzen.

So wollen wir denn schließlich alle zu St. Joseph gehen, und hätten wir sonst nichts bei ihm zu suchen, so erflehen wir uns von ihm ein glückseliges Sterbestündlein, auf daß wir alle nach dieses Lebens Mühseligkeit mit Jesus, Maria und Joseph zusammen seien in ewiger Glückseligkeit. Laßt uns alle beten:

O heiliger Joseph, mein Vorbild, Tröster und Patron, bitte für mich!

Ueber den hohen Beruf eines Missionärs.

Rede an die Zöglinge unserer „Missionsanstalt von der göttlichen Vorsehung“, gehalten von einem Mitgliede derselben.

(Fortsetzung.)

Hochzuberehrender Herr Direktor, liebe Mitbrüder!

Wenden wir unser Auge gen Europa, den Erdtheil, den man vorzugsweise den christlichen nennt, und auf Amerika, das nun fast ganz von Europäern bewohnt und beherrscht und größtentheils christlich ist. Unser Herz athmet neu auf, gestärkt durch Trost und Hoffnung. Aber in unsere Freude mischt sich Schmerzgefühl, wenn wir auf das Schisma und die Häresie hinblicken, welche Europa vor vier Jahrhunderten schon so schwer heimsuchten und schwächten, welche die Mehrzahl der Slaven und mehr als die Hälfte der edlen deutschen Race von der Quelle der lautereren Wahrheit mehr oder minder weit entfernt haben.

Sechszundachtzig Millionen Christen, meist Slaven, deren Vorfahren einst römisch-katholisch waren, sind durch das Schisma (Spaltung) des hochmüthigen Patriarchen Photius von Konstantinopel von der, Leben und Wärme gebenden römisch-katholischen Einheit abgeschnitten worden und seufzen unter dem Joch des schmachlichstn Cäsaropapismus*), nachdem sie das süße Joch der geistlichen Herrschaft des Papstthumes abgeschüttelt haben.

Hundertundvierzehn Millionen protestantischer Christen im germanischen Europa und in Amerika, in zahllose Sekten zerpsplittert, haben den Vollgehalt der unversehrten katholischen Glaubenslehre und den Gnadenbrunn des Messopfers und der sieben Sakramente durch die sogenannten Reformatoren verloren. Sie geben die Unruhe, in der sie sich befinden, und die Sehnsucht, mit welcher sie bewußt oder unbewußt nach der katholischen Wahrheit zurückverlangen, durch die fortgesetzte Zerbröckelung in unzählige Sekten genugsam zu erkennen.

Die Zahl der Katholiken beträgt zweihundert Millionen, also so viel wie die der Muhamedaner.

Die Zahl der Juden, welche auf der ganzen Erde zerstreut und ohne Vaterland und eigenes Regiment sind, beträgt sieben Millionen. Sie erfüllen die Weissagung Christi, dessen göttliches Werk, die katholische Kirche, sie vor ihren Augen sehen und doch nicht sehen. Fünf Millionen fallen davon auf Europa, meist auf die slavischen Länder.

Das ist nun die Zahl derjenigen, die in den Schooß der katholischen Kirche eingeführt werden sollen! Und die Zahl der Missionäre, die für diese Aufgabe bestimmt sind? Sie ist Euch bekannt. O wie klein ist sie! Ach, in welchem Mißverhältniß steht sie zu jener obigen Ziffer! Wohl bestehen in allen katholischen Ländern sogenannte Missionshäuser, wie das den Lesern bekannte von Steil eines ist, an deren Spitze die Propaganda in Rom steht; wohl stoßen jährlich Hunderte und vielleicht Tausende von Missionären vom heimathlichen Strande ab, um zu den entlegensten Küsten der Ungläubigen, der Wilden und selbst der Menschenfresser zu segeln und das Evangelium zu verbreiten. Aber „was ist das für so viele!“ — müssen wir mit den Worten der hl. Schrift ausrufen. Es reicht kaum aus für einige Wenige, die Andern werden gleichsam vor Hunger verschmachten. Einen Tropfen Wasser auf einen glühend heißen Stein, möchte man diese kleine Zahl vergleichen, wenn man sie neben jene große stellt, und Muthlosigkeit würde sich der christlichen Seele bemächtigen, wenn sie nicht wüßte, daß Gott es liebt, das Große durch das Kleine, das Mächtige durch

*) Regierungsform, in welcher ein rein weltlicher Herrscher auch zugleich die oberste geistliche Gewalt besitzt.

das Schwache zu wirken, um die Demuth zu erhöhen und den Stolz fernzuhalten. „Die Ernte ist groß, die Zahl der Schnitter aber ist klein,“ das ist wahr! Doch darf uns dies nicht abhalten, Hand an's Werk zu legen, sondern soll uns vielmehr antreiben, voll freudigen Muthes unsern armen Mitbrüdern in fernen Reichen zu Hilfe zu kommen.

Auch Trostgedanken darf man dabei nicht außer Acht lassen. Einmal müssen wir uns, um vor der ungeheuren Zahl der zu Befehrenden nicht zurückzuschrecken, daran erinnern, daß Gott denselben auch unmittelbar und unsichtbar Gnaden geben kann und wirklich gibt, denn auch der Heiden Gebet dringt durch die Wolken. Ferner, daß ihr Gericht verhältnißmäßig ein weniger strenges, als das der im Glauben Gebornen sein wird, und daß der bloß negative Unglaube, d. h. der Mangel des Glaubens derjenigen, denen das Evangelium nie verkündigt wurde, keine Sünde ist, was die Kirche ausdrücklich den überstrengen Jansenisten gegenüber erklärt hat.

Zu fragen: Warum ließ Gott so viele bisher in der Finsterniß des Heidenthums? hieße ein Geheimniß durchforschen wollen, das uns hienieden verborgen bleiben soll und zu wissen nichts nützen würde. Wohl aber ist es uns nützlich, hier eine Thatsache oder ein Gesetz zu beherzigen, das der Missionär nie vergessen darf. Es ist dieses: Derjenige, der wegen der Größe der Arbeit den Muth sinken läßt, wird nie etwas ausrichten; der Muthige aber wirkt in den schwierigsten Dingen oft Großes. Das Sprüchwort: „Den Muthigen gehört die Welt!“ gilt nicht bloß dem Eroberer, sondern auch dem Missionäre, der ja der erhabenste und größte aller Eroberer ist.

Was würde z. B. der hl. Franz Xaver ausgerichtet haben, wenn er entmuthigenden Gedanken in seinem Geiste Raum gegeben hätte? Nichts! Was hat er aber in Wahrheit ausgeführt, da er mit Vertrauen und Hoffnung sich waffnete? Die ganze Welt staunte über sein Werk, ganz Asien versprach während einiger Zeit christlich zu werden, und jetzt noch blühen und wachsen viele seiner Kirchen in Indien und Japan.

Ein Gedanke kommt uns hier zu Hilfe, der die Seele mit kühner Hoffnung erfüllt.

Seit einigen Jahrhunderten hat das sociale Leben durch die ganz veränderten, zehn- und hundertfach vervollkommeneten Verkehrsverhältnisse, welche die moderne Naturwissenschaft und Astronomie, die Mechanik und Mathematik herbeiführten, eine ganze andere Gestalt bekommen. Die Elemente selbst sind dem Menschen treue Diener und Soldaten geworden im Kampfe gegen die Elemente. Dank den Erfindungen der Dampfmaschine, der Telegraphie, des Telephons, der Fernröhre und hundert anderen Entdeckungen auf dem Gebiete der Natur, sind die Entfernungen heutzutage so zu sagen aufgehoben. Das Dampfschiff trägt den Menschen mit größter Schnelligkeit von Welttheil zu Welttheil bis zu den fernsten Küsten; die Lokomotive fliegt von Ocean zu Ocean über die ausgedehntesten Flächen hin. Wir erinnern nur an die Pacific-Bahn in Amerika; Gebirge sind durchbohrt, Landengen durchstoßen, Meerengen überbrückt worden.

Majestätisch durchschneiden jene eisengepanzerten Riesenschiffe, so ungeheuerlich und doch so zierlich und geschmackvoll anzusehen, so bequem wie ein Hôtel eingerichtet, die Wogen des Oceans, bei hohem Sturme beinahe so ruhig wie bei stiller See. In 10 Tagen ist man jetzt in Amerika, in wenig Zeit mehr durch den Suezkanal in Vorderindien, in 90 Tagen macht man die Reise um die Welt. Postdampfer, von Portland in England und von andern Seehäfen ausgehend und in dieselben zurückkehrend, machen in bestimmten Zeiträumen die Rundreise um unseren Erdplaneten. Denken wir an die vervollkommeneten Land- und Seekarten und all' die feiner eingerichteten Apparate der Schiffskleute. Die

Unnehmlichkeiten einer großen Reise sind geblieben und erhöht, die Gefahren und Beschwerden derselben aber, verglichen mit den früheren, auf das kleinste Maß beschränkt. Das Meer hat zum großen Theil seine Schrecken verloren. Der Telegraph verbindet die Erdtheile, welche die Weltmeere trennen, und ehe in Europa ein Brief fertig geschrieben ist, hat ein Amerikaner die Gedanken eines Europäers mitgetheilt bekommen. Die Leitdrähte der Electricität umspannen nachgerade den ganzen Erdball; in Folge des durch die Dampfmaschine und die Telegraphie erstaunlich gehobenen Verkehrsverhältnisse hat der Gedankenaustausch eine Schnelligkeit und Vollkommenheit erreicht, von der unsere Vorfahren nicht träumen durften. Das Postwesen hat sich wunderbar verbessert.

In Folge der ebenfalls auf's Höchste vervollkommeneten Waffen aller Art und einer überlegenen Kriegskunst ist der Kampf gegen heidnische Völker und gegen wilde Thiere ein viel leichter geworden, als er früher war. Alle Länder und Meere sind den Europäern geöffnet und ist denselben eine theils direkte, theils indirekte Herrschaft über die Völker der ganzen Erde für immer gesichert. Jahrhunderte lang versperrte z. B. Japan den Europäern seine Häfen: die europäische Kriegsmacht öffnete dieselben. Das 400 Millionen Einwohner zählende Reich der Mitte, China, mußte in den fünfziger Jahren vor einer an Zahl verhältnismäßig ganz kleinen französischen Flotte den Kürzeren ziehen und öffnet seither seine Städte dem europäischen Verkehre. Ueber alle Welttheile streckt die britische Macht ihre Arme aus, über die ganze Erde hat sie sich ausgedehnt und darin alle bisherigen Reiche übertroffen.

Seit der Existenz der Schießwaffe sind auch die wilden Thiere sehr stark vermindert worden, und gegen die Bestien der Wüste kann sich der Wanderer weit sicherer als früher bewaffnen.

(Fortsetzung folgt.)

78.

Ein Besuch in den Missionen an den afrikanischen Küsten.

Vor Kurzem gemacht von einem römischen Priester.

Herr, Seelen, gib uns Seelen!
Der Gram uns schier verzehrt,
Daß noch so Viele fehlen
An deiner Einen Heerd'!

III.

(Fortsetzung.)

Man könnte ein langes Studium über dieses Volk machen, welches jeden Vortheil des europäischen Fortschrittes und jedwede Bildung des Geistes anzunehmen sich weigert.

Was aber für mich Wichtigkeit hatte, das war: mir Rechenschaft über den Fortschritt zu geben, den die katholische Kirche im Lande Algier gemacht hat, das sich erst seit vierzig Jahren unter französischer Herrschaft befindet.

Man darf nicht glauben, daß die Kirche dort in ihrer Entwicklung nicht auf Hindernisse stieße, daß sie die Gunst der Menschen in vollem Maße besäße. Vielmehr kommen dort Schwierigkeiten in großer Menge von Seite solcher, von denen man alles Recht hätte Unterstützung und Hilfe zu erwarten.

Die europäische Bevölkerung ist keineswegs von der besten Frankreichs und Europa's. Großentheils sind es Handarbeiter und Subjekte, die in ihrem Vaterlande wegen ihres Lebenswandels oder aus anderen Gründen unmöglich geworden waren. Deshalb befolgen sehr viele die Vorschriften der Religion nicht; eine große Zahl derselben bekämpft sie auf die unerträglichste Weise, wie ich in mehreren Fällen mit eigenen Augen gesehen habe. Nichtsdestoweniger entfaltet sich das katholische Leben in seiner ganzen Fülle, und vielleicht noch mehr, als

man vermuthet. In der einzigen Stadt Algier sind drei Pfarreien, deren jede von mehreren Priestern versehen wird. Es sind dort ein Jesuitenhaus und viele Erziehungsanstalten für männliche und weibliche Jugend, von Mitgliedern verschiedener Kongregationen geleitet, und all' diese Anstalten gedeihen auf's Beste. — Außer den christlichen Schulbrüdern, welche auch ihr Noviziat in der Umgebung Algiers haben, befinden sich dort Schwestern „der hl. Dreifaltigkeit“, „vom heiligsten Herzen Jesu“, „von der christlichen Nächstenliebe“, von der „guten Hülfe“ u. A.

Um die Schöpfungen unserer heiligen Religion in diesem neuauflühenden Lande besser im Einzelnen besichtigen zu können, statten wir am Tage nach unserer Ankunft der Trappisten-Abtei von Staoueli einen Besuch ab. Diese guten Religiosen gehören zu den ersten, die sich in Algier festsetzten und haben einzig durch ihre eigenen Bemühungen eine Anstalt geschaffen, oder vielmehr eine zusammenhängende Anzahl höchst nützlicher und vortheilhafter Anstalten und Einrichtungen, welche dem Ackerbau einen mächtigen Anstoß und Aufschwung gegeben. So bildet der Bezirk des Klosters ein Heimwesen, das an Produkten jeder Art sehr reich und wahrhaft wunderbar ist. Es dient als Beispiel, an dem man sehen kann, welcher Schatz in diesen unbebauten afrikanischen Länderstrichen verborgen liegt, die seit so vielen Jahrhunderten wüst und verlassen daliegen.

Der Abt empfing uns mit gewohnter klösterlicher Gastfreundschaft; er ließ uns alle Theile seines weitausgebrehten Klosters mit all' seinen Anstalten im Einzelnen besichtigen. Ein ganzer Tag genügt kaum, um das Ganze auch nur oberflächlich anzuschauen.

Man kann von der Abtei zu Staoueli nicht reden, ohne wenigstens den Namen eines seiner ersten Gründer zu erwähnen, nämlich des hochw. P. Franz Regis, der heute als General-Proturator der Trappisten in Rom seinen Sitz hat. Uebrigens haben wir ein glänzendes Zeugniß seiner Verdienste und seiner Wirksamkeit in der glänzenden Wiedererhebung und Neubelebung der alten „Abtei zu den drei Quellen“ in Rom. Dank der Thatkraft der Mönche erhebt sie sich aus dem Zustande des Verfalles und der Verlassenheit, in welchem sie viele Jahre sich befand, zu neuem Aufschwung.

Ein anderes großartiges und herrliches Gebäude ist das Diöcesan-Priesterseminar. Von hier aus übersieht man in großer Entfernung die ganze Küste von Algier. Insbesondere bietet die Kuppel der Kapelle, welche sich im Mittelpunkt des Klosters erhebt, dem Auge einen wahrhaft großartigen Anblick dar. Das Diöcesanseminar steht in einem schönen Zusammenhang mit dem Heiligthum „Unserer lieben Frau von Afrika“, welches an der gegenüberliegenden Seite des Ufers von Algier steht, so daß die Stadt mitten zwischen diesen zwei schönen und großartigen Denkmalen der katholischen Religion liegt. Das flößt Hoffnung und Vertrauen ein auf eine glückliche Zukunft.

Das genannte Heiligthum verdankt seinen Ursprung dem erlauchten Monsign. Pavy, der der Gründer der neuen afrikanischen Kirche genannt werden kann, und ist heute der Wallfahrtsort dieser jüngst zum Licht des Evangeliums zurückgekehrten Länder.

Gerade zwei Tage nach meiner Ankunft fand eine Wallfahrt der italienischen Colonie zum genannten Gnadenbilde statt. Ich wurde eingeladen, theilzunehmen und eine Predigt in unsrer Muttersprache an dieselbe zu richten. Das Nationalgefühl lernt man erst recht schätzen, wenn man sich auf fremdem Boden begegnet. Wenn es durch die Religion und den Glauben geheiligt und geläutert ist, kann es etwas wahrhaft Edles sein. Im Heimathlande, im Munde der Gottlosen aber ist es oft nichts Anderes, als ein Vorwand oder eine Maske, um ihre Umsturzideen zu verdecken. Die Italiener in Algier sind größtentheils arme Schiffer oder Fischer und bewahren so ziemlich die guten christlichen Ueber-

lieferungen, die sie in Italien erhalten haben, wo der Kern des Volkes noch so gut und religiös ist. Sie freuten sich sehr, durch diesen Umstand einen Priester in ihrer Mitte zu haben, der an ihrem religiösen und zugleich ganz nationalen Zuge theilnahm. Das Heiligthum von „Unserer lieben Frau von Afrika“ war dicht gedrängt voll, und eine große Menge mußte wegen Mangel an Raum noch draußen bleiben. Die ganze Feierlichkeit nahm einen glänzenden und mächtig-wirkenden Verlauf.

Dieses Heiligthum ist den Missionären Unserer Lieben Frau von Afrika anvertraut. Sie haben ein kleines Waisenhaus für schwarze Araber-Kinder, welche sie losgekauft und aus dem Innern Afrikas hergebracht haben. Sie wollen darin für jene Gegenden Elemente christlicher Bildung und vielleicht auch gute Priester heranbilden. Diese Missionäre haben seit einigen Jahren ihr Mutterhaus am andern Ufer Algiers, an der östlichen Küste. Wir besuchten dasselbe am 14. Mai. Das Gebäude ist groß und prächtig, sowie reich an angebauten, fruchtbringenden Grundstücken. Dort befindet sich eine zahlreiche Schaar junger Alexiker, welche sich zur Reise in's Innere Afrika's vorbereiten, um die dortigen wilden Völker mit dem Evangelium zu beglücken. Das Kleid der Missionäre ist vollkommen arabisch, damit sie mit den Eingebornen um so leichter verkehren können. Weiße Tunica, Bournus oder arabischer Mantel, ebenfalls von weißer Leinwand, und auf dem Haupte die »Sciuseia«, eine rothe Mütze, wie sie alle Orientalen tragen. Sie haben, obgleich erst kürzlich gegründet, bereits verschiedene Zweigniederlassungen und eben machen sie sich in Jerusalem im Heiligthume der hl. Anna ansässig.

Diese Stiftung des jetzt lebenden, äußerst eifrigen Erzbischofs von Algier, Cardinals Lavigerie, verspricht mit Gottes Segen in der Zukunft große Fortschritte zu machen. (Fortsetzung folgt.)

Rom und die katholische Welt.

Aus dem Vatican. In seiner Antwort auf die Glückwünsche der Cardinäle, anlässlich des 5. Jahresfestes der Krönungsfeier am 2. März, beklagte der hl. Vater hauptsächlich, daß, während er den Frieden zwischen der Kirche und den Staaten anstrebe, eine Verschwörung überall seine Bemühungen zu durchkreuzen suche.

Am 3. März hielt Cardinal Alimonda feierliches Hochamt in der Sixtinischen Kapelle, wo das Publikum Zutritt hatte. Der Papst wohnte demselben vom Thronessel aus bei, auf welchem Er, mit den Pontificalgewändern angethan, begleitet von seinem Hofstaate, dorthin war getragen worden. An den darauf folgenden Tagen empfing der hl. Vater die beim hl. Stuhle beglaubigten Gesandten und Minister fremder Regierungen in Audienz, welche Ihm in ihrem und Ihrer Fürsten Namen Glückwünsche darbrachten.

Peterspfennig. Der Vorstand des belgischen Collegs in Rom, Monsign. Carl T'Serclaes, hatte diese Tage die Ehre, 150,000 Frs. als Peterspfennig des Erzbisthums Mecheln zu Füßen des hl. Vaters niederzulegen.

Monsign. Schiaffino, Titularbischof von Nissa, reichte dem hl. Vater 1500 Lire Namens des Collegs der Pfarrer von Arezzo dar.

Endlich hatte der Kämmerer Sassi, Vertreter der Erzbruderschaft des hl. Petrus in Bergamo, die Ehre, dem hl. Vater eine Geldsumme zu übergeben, welche diese Erzbruderschaft in dem Bisthum Bergamo als Beitrag zum Peterspfennig gesammelt hatte.

Academien. Sonntag, den 4. März, Abends feierte der Künstler- und christliche Hilfsverein von Rom den fünften Jahrestag der Krönung Leo XIII. mit glänzenden poetischen und musikalischen Produktionen im größeren Saale im Palaste Grazioli, Via Festa Spaccata. Es wohnten unter anderem bei S. E. Cardinal Angelo Jacobini, Monsign. Dominicus Jacobini, Geheimschreiber der Propaganda, Monsign. Foschi, Erzbischof von Perugia, Monsign.

Vincenz Vanutelli, apostolischer Nuntius von Brasilien, Monsign. Mermillod, apostolischer Vicar von Genf, und Herr de la Bouillerie, ehemaliger französischer Minister, Generalpräsident aller Arbeitervereine Frankreichs.

Sonntag der 11. März wurde von den Alumnen des römischen Seminars St. Apollinar eine poetisch-musikalische Aufführung gegeben zu Ehren des hl. Thomas von Aquin, dessen Name fürder unzertrennlich von dem Papste Leo XIII. ist.

Die Produktion verlief herrlich in jeder Beziehung. Es wohnten bei Cardinal Monaco La Valetta, Nina und Parochi und eine große Zahl der angesehensten Prälaten Roms.

Ein Denkmal zur Erinnerung an Innocenz III., den ruhmreichen Papst, der in der Provinz Grosinone geboren und zu Perugia gestorben ist, wo seine Asche in bescheidenem Grabe ruht, wird auf Anordnung Leo XIII. in der Apsis der Basilika von St. Johann im Lateran errichtet werden, welche jetzt eben durch die Bemühung Sr. Heiligkeit renovirt wird.

Der hl. Vater Leo XIII. erfüllt durch die Erstellung dieses Monumentes zu Ehren eines seiner größten und berühmtesten Vorgänger und seines Landsmannes einen längst gehegten frommen Wunsch, der während seines langen Aufenthaltes in Perugia in ihm entstanden ist.

Seligspredungen. Die Congregatio Rituum hielt am 6. März die schon gemeldete Versammlung zur Untersuchung der heroischen Tugenden der ehrw. Dienerin Gottes, Schwester Maria Rivier.

Am 24. dieses gleichen Monats wird die genannte Congregation im Vatican vor dem Allerheiligsten die dritte Zusammenkunft halten in Sache der Seligsprechung des ehrw. Diener Gottes, Bruder Diego von Cadica, Kapuziners.

Vater Moro, italienischer Barnabit, hat in Dänemark ein Aufsehen erregendes Werk über den Protestantismus herausgegeben. Die Veröffentlichung dieses Buches war ein wahres Ereigniß. Der sog. lutheranische Bischof versuchte darauf zu antworten, aber die Antwort war mißglückt. Die Erwiderung des P. Moro brachte den Gegner zum Schweigen, und in gänzliche Verwirrung.

Sicher wird diese Thatsache viel zum Fortschritt des Katholicismus in Dänemark beitragen, den wir schon in der letzten Nummer dieses Blattes signalisirten.

Ein neuer katholischer Erzbischof von Utrecht in Holland, zur Ersetzung des neulich verstorbenen, wird nächstens von der Congregatio de propaganda fide ernannt werden.

Das neue katholische Colleg in Alexandrien (Aegypten), das den Vätern der Gesellschaft Jesu anvertraut wurde, ist dieser Tage eröffnet worden. Dieses Collegium, dem eine große Zukunft bevorsteht, wird bald verbessert und nach dem System eingerichtet werden, das in Rom die Gregorianische Universität, das sogen. Collegium Romanum hatte.

Monsign. Scudry (aus den auswärtigen französischen Missionen) ist zum Coadjutor des apostolischen Vicars von Pondichery ernannt worden.

Empfehlenswerthe Bücher.

1. Die zehn Gebote Gottes und Unterweisungen über den Empfang der hl. Sacramente der Beicht und Communion. Von einem Priester der Erzdiözese München-Freising. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Buchdruckerei des „Wendelstein“, Rosenheim. 1885. 44 Seiten.

2. Communion-Büchlein für Alle, die den Herrn Jesum lieb haben. Von Georg Ott, Dekan und Stadtpfarrer in Abensberg. Bischöfl. Approbation. Pustet, Regensburg. 1881. Miniaturausgabe. Mit 1 Stahlstich. 280 Seiten.

Gebetsempfehlungen. Ein Vater unser für einen unglücklichen Vater und einen ungerathenen Sohn! — Für die arme Seele eines armen Sünders, Namens Johann! —

Redakteur und Eigenthümer B. Lütken, Weltpriester, München, Wasserstraße 8.
Druck von Ernst Stahl in München.